

Das Evangelium bahnt sich Wege

Geistliche Aufbrüche heute¹

Ein kürzlich verstorbener Kardinal besuchte vor einigen Jahren das Treffen einer geistlichen Bewegung. Er war einerseits betroffen von der Tiefe und Kraft des Glaubenszeugnisses, andererseits kam ihm die Frage der Jünger bei der Brotvermehrung in den Sinn: „Was ist das für so viele?“ Aber gerade das brachte ihn auf die Fährte der Lösung: Es mag nicht mehr sein als die paar Brote und Fische in der Hand des kleinen Jungen, was diese Bewegung für den Gesamtauftrag und die Gesamtpastoral der Kirche beizubringen hat – aber wenn die Hand des Jungen es losläßt und in die Hände Jesu gibt, dann werden Ungezählte davon satt. Geistliche Aufbrüche und Bewegungen schlagen für den statistischen Befund der Kirchlichkeit und Christlichkeit der Menschen heute kaum zu Buche. Und doch gehören sie zu den prägenden Merkmalen unserer Glaubenssituation. Kardinal Höffner² hat Bemerkenswertes dazu ausgeführt: Im Miteinander von Kernzellen bewährte Glaubenshaltung strahlt hinein in das Geflecht vieler Lebensbezüge, macht die Strukturen der Kirche von innen her lebendig und dringt ein in die mannigfachen Kontexte des Lebens und der Gesellschaft.

I. Der „Wegcharakter“ geistlicher Bewegungen

Was gibt geistlichen Aufbrüchen und Bewegungen die Kraft, lebendige und über sich hinausstrahlende Kernzellen in der Kirche zu bilden? Wie läßt sich der diffuse Ausdruck „geistliche Bewegungen“ oder „geistliche Aufbrüche“ auf eine gemeinsame Mitte hin lesen? Eine viel beachtete Tagung der Freiburger Kath. Akademie ist zusammengefaßt in dem Buch „Lebenswege des Glaubens“³. Dieser Titel markiert das gesuchte Zentrum. Von allem Anfang an geschieht christlicher Glaube, geschieht christliche Existenz als Nachfolge, als Nachgehen und Mitgehen des Weges Jesu. Christentum gewinnt dort und im Grunde nur dort seine innere Plausibilität, seine Überzeugungskraft, wo Menschen es bekennen und dem zustimmen: „Ja, das ist sein Weg!“ – „Ja, das ist mein, das ist unser Weg!“

1. Immer wieder ist in der Geschichte dort christliches und kirchliches Leben neu geworden, wo Menschen in einer konkreten Gestalt gelebten Glaubens zugleich Jesus Christus als den Ursprung ursprünglich wiederentdeckten und (um auf ein Wort des Papstes Johannes Paul II. anzuspielen) sich selber wiederfanden in Jesus Christus. Jesus Christus mir näher – ich mir näher – und wir können noch zwei weitere Dimensionen hinzufügen: wir einander näher – wir der Welt näher. Das Evangelium bahnt sich einen Weg und bahnt darin uns einen Weg. Wo dies geschieht, dort geschieht geistlicher Aufbruch, dort entsteht geistliche Bewegung. Man könnte das einlösen, indem man die großen Spiritualitäten der Geschichte auf dieses Grundmotiv vom Weg hin liest. Man kann dasselbe Motiv in besonderer Dichte und Dringlichkeit aufspüren in jenen Impulsen, die unser Jahrhundert

¹ Die Schriftleitung beabsichtigt, in den nächsten Heften einige apostolische Gruppen durch deren Vertreter vorzustellen, ohne sich damit selbst durch Empfehlung einer Gruppe festzulegen.

² In seiner Eröffnungsansprache vor der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda am 24. September 1979.

³ Hgg. von Joseph Sauer, Freiburg 1978.

geistlich bestimmen. Nicht nur historisch wächst der Abstand zwischen der Ursprungszone des Christentums und den epochalen Bedingungen, die unser Dasein und unsere Überzeugung prägen. Immer mehr Menschen stehen unter dem Eindruck: Christsein, das geht nicht –, es steht in unüberbrückbarer Spannung zur eigenen Welt- und Lebenserfahrung. Und nun kommen Menschen, mitten in dieser Epoche, die in neuer Unbefangenheit erfahren, leben und bezeugen: Christsein, das geht. Und sie zeigen, wie es geht. Die überkommenen Formen des Christlichen und Kirchlichen werden durchscheinend für den lebendigen Herrn, und die Erfahrungen und Fragen des eigenen Lebens werden eingebracht in den Weg der Nachfolge.

2. Wie ein Präludium, vielleicht auch wie ein Vorzeichen vor diesem Jahrhundert erscheint so die hl. Therese von Lisieux, die uns den kleinen Weg weist, die alle Berufungen in der Kirche durchsichtig macht auf die eine Berufung, Liebe zu sein, die gerade so in der bräutlichen Zuwendung zu Jesus allein sich jenen öffnet, jenen Schwester wird, die „draußen“ stehen. Es sprengte den Rahmen, die vier Wegrichtungen (Weg Gottes, Weg zu Gott, Weg zueinander, Weg in die Welt) in den so vielen und verschiedenartigen geistlichen und apostolischen Impulsen und Gemeinschaften aufzudecken, die kennzeichnend wurden für unser Jahrhundert. Übrigens wäre nichts ungangbarer als ein abstrakter, auf einen Allgemeinbegriff gebrachter Weg. Wenn Weg, dann muß er an einer bestimmten Stelle beginnen und eindeutig von Punkt zu Punkt führen, so unabschließbar vielfältig auch die Perspektiven sein mögen, die er eröffnet, so verschiedenartig auch die Wandererlebnisse, die sich schenken, wenn man ihn geht.

Und doch ist es wichtig, auf dieses Verbindende im Unterschiedlichen, Unverrechenbaren, je Einmaligen hinzuweisen: Es geht nicht darum, etwas „Besonderes“ zu wollen, wo man doch am allgemein Christlichen schon reichlich genug hätte, eine Art zusätzlichen Luxusartikel für besonders Anspruchsvolle zu der Normalkost für Durchschnittschristen hinzuzuerwerben. Man könnte eher sagen, es gehe ganz im Gegenteil darum, Christentum gerade lebbar, Kirche gerade gangbar zu machen, indem sie eben als Weg Jesu und Weg für konkrete Menschen ans Licht tritt. Wo das geschieht, da tritt gewiß auch das Ungewöhnliche, Einmalige, über unsere mitgebrachten Maße Hinausweisende der Botschaft Jesu ans Licht. Aber zugleich tritt ans Licht: Er gibt schwachen Menschen die Kraft, so zu leben, und wenn sie so leben, dann werden sie nicht weniger, sondern mehr Mensch. Daß es dabei konkret zu Überforderungen, Krisen, Einseitigkeiten, schmerzlichen Wachstums- und Reifungsprozessen beim einzelnen oder bei einer ganzen Gemeinschaft kommen kann, sei keineswegs in Frage gestellt. Der Vorgang der kirchlichen Rezeption neuer Aufbrüche und Wege ist nicht umsonst beinahe im Regelfall schmerzlich. Ist es wirklich Sein Weg, der da im Weg eines Menschen aufbricht? Ist es ein Weg, der ins größere Miteinander der Kirche hineinführt, ist es einer, der nicht in einer Verkapselung endet, sondern sich öffnet in die Welt? Diese Fragen müssen ausgestanden werden, aber wo sie es werden, da finden nicht nur geistliche Impulse und Aufbrüche zur Kirche, sondern da findet auch in einem neuen und tieferen Sinn Kirche zu sich selbst, will sagen zu einer tieferen Weise, sich selbst zu verstehen und für viele Gestalt zu werden.

3. Das Wegmotiv könnte es nahelegen, zunächst an zumal missionarische und apostolische Zusammenschlüsse und Bewegungen zu denken, die aus geistli-

chen Lebensimpulsen primär zu neuen Weisen missionarischen Zeugnisses, also zu Wegen gefunden haben, die hinführen zu anderen, damit sie glauben⁴. Alle diese Impulse sind mehr als „Methoden“, denn die Methode, zu der sie führen, fordert die eigene Erneuerung, fordert die Evangelisierung des eigenen Lebens heraus. Entsprechendes gilt von den vielgestaltigen Impulsen zu einem vertieften Gebetsleben, zu den unterschiedlichen, aber starken Kräften, die sich unter dem Stichwort „Charismatische Erneuerung“ zusammenfassen lassen. Das Unterscheidende eines christlichen und kirchlichen Aufbruchs von bloßer Methode liegt genau darin: Der Christus, dem ich mit dieser Methode begegne oder dem andere durch diese Methode begegnen können, liegt nicht außerhalb der Methode, sondern er selbst wird als *der* Weg darin offenbar – und jener, der ihn als den Weg anderen zeigt oder gehen hilft, kann nicht davon absehen, diesen Weg selbst zu gehen. Wollte man auch nur einigermaßen vollständig sein, so wären in diesem Kontext freilich noch viele andere Gruppen und Gemeinschaften und Entwicklungen anzuführen, nicht zuletzt aus dem lateinamerikanischen Bereich. Also nicht: wir bahnen dem Evangelium einen Weg, sondern: das Evangelium bahnt sich einen Weg! Dies wird besonders deutlich dort, wo Bewegungen und Gemeinschaften nicht zuerst eine neue Weise zu wirken, sondern eine neue Weise, Christ zu sein, ausprägen. In der persönlichen Lebensgeschichte eines „Gründers“ geschieht eine Hinwendung zu Gott, eine Antwort auf seinen Ruf, die im eigenen Weg einen Weg für viele eröffnet. Es sind Wege, die eine integrale Antwort auf die Frage geben: Wie geht Christsein? Es entsteht das, was man eine eigene Spiritualität nennen kann, wobei das Wort „eigen“ nur die Perspektive, nicht aber das in ihr Aufscheinende betrifft: das eine Evangelium, den einen Herrn. Es liegt in der Konsequenz solcher Ansätze, daß sich hier Weg für verschiedene Gruppen von Menschen, daß sich hier meist ein Bündel von Berufungen unterschiedlicher Ausprägung ergibt. Es wird entweder kein Orden gegründet oder doch nicht nur ein Orden gegründet, sondern Gemeinschaften von Laien, von Weltpriestern, von Verheirateten entstehen, und nicht selten ergeben sich neue Wege von Begegnung mit Menschen außerhalb der röm.-kath. Kirche. Jene, die in ihrem ganzen Sein Spiegel und Wiederholung des menschengewordenen Wortes auf die Weise der demütigen Antwort und des aufnehmenden Schoßes wurde, Maria, hat auf je besondere Weise hier eine Gestalt ihrer Präsenz. In diesen Kontext gehören Namen wie die von Charles de Foucauld, von Joseph Kentenich, dem Gründer des Schönstattwerkes, von Josemaria Escrivá de Balaguer, dem Gründer des Opus Dei, und Chiara Lubich, der Gründerin der Fokolarbewegung. Solche Reihung bedeutet nicht die Zusammenfassung dieser Gestalten und ihrer Werke unter einen gemeinsamen Oberbegriff. Auf je eigene und je andere Weise bestätigt sich hier jedoch die eingangs skizzierte und für unser Jahrhundert zumal kennzeichnende Struktur: Gottes Weg zum Menschen kommt an, indem ein Mensch antwortend seinen Weg zu Gott geht und dieser sein Weg Weg für viele und mit vielen wird. Auf diesem Weg wächst Gemeinschaft miteinander, Strahlung nach außen, marianische Verankerung in der Kirche.

4. Über die genannten Aufbrüche hinaus wird die entscheidende Frage an die

⁴ Legio Mariae, das Werk von Joseph Cardijn, Lombardis Bewegung für eine bessere Welt wie der Cursillo wären hier zu nennen.

geistlichen Gemeinschaften, Bewegungen und Aufbrüche lauten: Wie zentral und wie umfassend eröffnet die jeweilige Perspektive die Sicht aufs Ganze des Evangeliums? Wie leuchtkräftig wird das gemeinsam und verbindend Kirchliche und Christliche im Besonderen des je eigenen Weges, der je eigenen Gemeinschaft erschlossen? Also: Inwieweit ist das je Eigene ein Prädikat von Kirche und inwieweit ist umgekehrt Kirche das Prädikat des je Eigenen? In zwei Aussagesätze übersetzt: Kirche ist das, was wir leben, wir sind die Anschaulichkeit von Kirche – was wir leben, ist Kirche, Kirche ist die Interpretation, der Inhalt, die Anschaulichkeit dessen, worum es uns geht.

Dieser Maßstab bleibt freilich abstrakt, wenn wir ihn nicht verifizieren am Modell. Wollen wir aber dies, so können wir uns nicht auf ein bloßes Vergleichen verschiedener Spiritualitäten beschränken. Im Vergleich der Unterschiede und im Zusammentragen des Gemeinsamen wird einerseits mehr, andererseits aber auch weniger anschaulich als im Hinblick auf eine Spiritualität in sich selbst, auf eine Bewegung und einen Aufbruch in sich selbst.

Versuchen wir daher, im folgenden an einer Bewegung, an ihren inneren Grundlinien unmittelbar abzulesen, wie das geht und was das heißt: Evangelium bahnt sich einen Weg.

II. Der geistliche Weg der Fokolarbewegung

Als am 6. April 1977 in der Londoner Guildhall Chiara Lubich den Templeton-Preis entgegennahm, der in etwa ein Pendant zum Nobelpreis auf dem Gebiet der Religion darstellt, erzählte sie, als Dankansprache, eine Geschichte; ihre persönliche Geschichte, aber in dieser Geschichte und als diese Geschichte ganz einfach das Evangelium. Die zentralen Inhalte des Evangeliums gewinnen in ihrem Leben Gestalt und werden Weg für sie und für viele, werden Lebensform, an der sich neu ablesen läßt, wie Christsein geht. Kirchlicher, katholischer kann man die Geschichte des Evangeliums nicht erzählen – doch gerade so wurde diese Stunde zum Ereignis ökumenischer Öffnung und Begegnung. Ja mehr noch, die ersten, die nach dieser Ansprache auf Chiara Lubich zuzogen, waren die Vertreter der anderen großen Weltreligionen, die im unterscheidend Christlichen, das sie hier hörten, eine Sprache und eine Kraft entdeckten, die unmittelbar sie in ihrem Eigenen betraf. Über die Stunde in der Guildhall hinaus gehören zum Kennzeichnenden der Fokolarbewegung zugleich die Treue zur kath. Kirche ohne jeden Abstrich, die ökumenische Öffnung zu den Christen anderer Konfessionen und die Begegnung mit den Gläubigen anderer Weltreligionen.

Tragen wir noch einmal die beobachteten Strukturmomente zusammen. Persönliche Lebensgeschichte mit Gott – darin Aufschließung der Geschichte des Evangeliums als Lebensweg für viele, Gemeinschaft zwischen vielen auf dem einen Weg des Evangeliums – Leben von Kirche, Kirchesein – Brückenschlag zwischen den getrennten Christen, ja Begegnung zwischen dem Wort des Evangeliums und dem, was man christlich als die *σπέρματα λόγου*, als die Samen des Wortes in den Religionen der Welt bezeichnen kann.

Wie aber verläuft nun der Weg des Evangeliums im Lebensweg von Chiara Lubich, und, davon nicht zu scheiden, im geistlichen Weg der Gemeinschaft, die um sie entsteht?

1. Die 1920 in Trient geborene Chiara Lubich wird als junge Studentin zutiefst getroffen von der Aussage, die im Gespräch ein Priester macht: „Gott liebt dich unendlich!“ Das fordert ganze Hingabe an den sie persönlich unendlich liebenden Gott heraus – im Dezember 1943 übergibt sie sich für ganz und immer den Händen Gottes, weihet sich ihm für ein Leben in Jungfräulichkeit. Es geht nicht darum, einem Orden beizutreten oder ein Werk zu gründen, sondern einfach als

Antwort auf die Liebe Gottes da zu sein. In den Kriegswirren jener Monate, die auch Trient heimsuchen, schließen sich ihr Gefährtinnen an und teilen ihr neues Leben. Entscheidung für Gott und darin Konzentration des Lebens, so daß sein Inhalt und seine Aussage das „credimus caritati“ (1 Joh 4, 16) wird: dies ist der erste Schritt. Er zieht mit der Logik des Evangeliums und der Lebensentwicklung zugleich unabdingbar weitere Schritte nach sich: Sich für Gott entscheiden, dem Gott glauben, der Liebe ist, heißt bereit sein, seinen Willen zu tun. Nicht irgendwann, sondern je jetzt, im gegenwärtigen Augenblick, im Verkaufen der Vergangenheit und der Zukunft, im Sich-Trennen von der Anhänglichkeit an das, was war, und von der Sorge um das, was kommt. Dieser Wille Gottes aber hat eine einzige Mitte: Lieben, wie Gott uns in Jesus liebt, uns gegenseitig lieben, wie Jesus uns liebt (vgl. Joh 13, 34). Dann aber hängen die Beziehung zu Gott und die gegenseitige Beziehung zueinander aufs innigste zusammen. Es geht nicht an, ohne die ständige und vollständige Versöhntheit miteinander zum Tisch des Herrn hinzutreten; die andauernde Orientierung am Willen Gottes verlangt nach einem Pakt der gegenseitigen Barmherzigkeit. Lieben, wie er geliebt hat, für seine Liebe leben, in der Betroffenheit von seiner Liebe zueinander und zu ihm hin auf dem Weg bleiben, jeden Augenblick: das heißt alle Wege als Wege der Begegnung mit dem lebendigen Herrn entdecken.

Der Herr selbst ist es, der sich in der Eucharistie uns leibhaftig schenkt – Leben mit dem lebendigen Herrn heißt so tägliches Leben aus der Eucharistie. Er ist es, der in seinem Wort spricht und wirkt und anwesend ist – es gilt, Wort für Wort mit dem Leben das Evangelium zu buchstabieren, um so lebendiges Wort, lebendige Biblia pauperum für die Welt von heute zu sein; weit über die Grenzen der Fokolarbewegung hinaus haben sich aus diesem Impuls in aller Welt Kontakt und Austausch im monatlich gemeinsam gelebten Wort ergeben. Der Herr ist es, der in jenen handelt und nahe ist, die in seinem Namen und seiner Sendung Kirche leiten – Hinhören auf den in seiner Kirche sprechenden Herrn, Durchhören durch das Sprechen und Handeln der Kirche auf den Herrn, Kirchlichkeit als Gehorsam gegenüber dem Herrn ist ein Grundzug in der Haltung der Fokolare. Er ist es, der in jedem und zumal im Geringsten der Brüder uns begegnet – eine der fundamentalen und von Anfang an prägenden Lebensäußerungen der Fokolarbewegung. Der Herr selbst lebt aber auch in jedem, der sich in Glaube und Liebe ihm öffnet, er durchdringt unser Innerstes inwendiger, als wir uns selber innerlich zu sein vermögen – es gilt, durch eigene Stimmungen und Meinungen hindurchzuhören auf seine Stimme, in unserem Inneren transparent zu werden für ihn. Er ist es schließlich, der sein Wort wahrmacht: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen!“ (Mt 18, 20).

2. Wollte man das Leben der ersten Gemeinschaft von Trient, aber zugleich all der vielfältigen, weltweiten Gemeinschaft, die von dort erwuchs, mit einem einzigen Wort kennzeichnen, so könnte man sagen: Die Norm aller Normen, der Maßstab aller Maßstäbe ist: beständig das persönliche Leben und das Leben miteinander daran zu bemessen und auszurichten, daß Jesus die Verheißung seiner Gegenwart in der Mitte derer erfüllen kann, die in seinem Namen eins sind. Die Konzentration auf diese Mitte, auf den lebendigen Herrn als Mitte der in seinem Namen Versammelten, entwertet und nivelliert nicht die anderen Weisen der Gegenwart Jesu, sondern ist zugleich Ergebnis und Voraussetzung eines Lebens

mit dem in der Eucharistie, im Wort, im Amt der Kirche, in jedem Bruder, im Glaubenden selbst gegenwärtigen Herrn. Gewiß, man weiß und betont im Fokolar zu recht, daß diese Gegenwart des Herrn nicht vom Menschen gemacht und hergestellt werden kann, sie ist Geschenk, allerdings eindeutig und untrüglich zugesagtes Geschenk. Wie hoch der Anspruch ist, den dieses Geschenk an jene stellt, die sich darum mühen, sich für es bereiten, tritt aus den Texten der Kirchenväter zutage, die das Wort Mt 18, 20 kommentieren⁵. Die bereits genannten Punkte geistlichen Mühens und Lebens markieren die Straße. Sie lassen sich zusammenfassen und integrieren in dem, was die Fokolarbewegung als ihr generelles Ziel für jeden versteht, der sich ihr anschließt: Vollkommenheit der Liebe. Die Liebe als das Worumwillen aller anderen Tugenden und christlichen Haltungen, dies ist die Perspektive des Fokolar auf das Evangelium. Diese Liebe hat, in solcher Perspektive, freilich ein Äußerstes und ein Innerstes.

Auf dieses Äußerste tendiert nicht nur das ganze Leben der Bewegung des Fokolar hin, auf dieses Äußerste drängt und wirkt zumal auch das Leben mit dem lebendigen Herrn in der Mitte hin: „Laß alle eins sein, wie du Vater in mir bist und ich in dir bin“ (vgl. Joh 17, 21). Einheit mit dem Herrn in der Mitte ist nicht eine sich selbst genügende Innenerfahrung, sondern eine Beunruhigung ins Ganze der Kirche, der Christenheit, der Menschheit hinein.

Diese Einheit ist wiederum nichts Machbares, sondern das vom Herrn für die Seinen, für alle erbetene Geschenk des Vaters. Sie ist intensiv und extensiv. Intensiv: So wie Vater und Sohn miteinander eins sind, sollen Christen miteinander leben. Das innerste Geheimnis Gottes, dreifaltige Liebe, soll Maß, Modell und Kraft der Gemeinschaft zwischen den Glaubenden sein. Selbstvollzug als Aufbruch aus mir, Bleiben in der Liebe dessen, der die Liebe ist, Verbrennen dessen, was noch nicht Liebe ist: das setzt einen Kontrapunkt ebenso zur bloßen Summierung in sich isolierter Individuen wie zur Nivellierung der einzelnen in der Masse, im System. Solchermaßen gelebte Einheit steht gewiß im Widerspruch zu den vitalen Tendenzen der Vereinzelung und Vermassung, und doch geht von solcher Einheit eine magnetische Kraft aus: „Damit die Welt glaube!“

3. Es liegt in der inneren Logik solcher Einheit, daß sie sich ausbreitet, daß sie Brücken baut. Von der ökumenischen und der über die Grenzen des Christentums hinaus dialogischen Kraft und Wirkung des Fokolar wurde schon kurz gesprochen. Mit Orthodoxen, aber auch mit Anglikanern, Lutheranern und Reformierten wachsen verschiedene Formen geistlichen Austausches und gelebter Gemeinschaft⁶. Im Islam und unter Buddhisten und Hinduisten entstehen Gruppen, die im Leben der Grundworte des Evangeliums durch die Mitglieder der Fokolarbewegung eine Einladung erfahren, verwandte Worte und Motive ihrer mitgebrachten Glaubensüberzeugung ebenfalls zu leben und von hier aus ein neues und tieferes Verständnis auch für das Christentum zu wecken. Aber die Wirkung des „ut omnes unum“ geht noch in eine andere Dimension, geht nach innen. Ordensleute aus den verschiedensten Gemeinschaften formen sich im Geist des Fokolar, nicht um aus ihrer angestammten Heimat auszuwandern in ein „höheres Drittes“, sondern um das Charisma des eigenen Gründers radikaler zu erkennen und sich tiefer in der eigenen geistlichen Familie zu verwurzeln. Aus-

⁵ Vgl. dazu das Buch von Chiara Lubich, *Mitten unter ihnen*. München 1977.

⁶ Es sei erinnert an das Ökumenische Lebenszentrum in Ottmaring bei Augsburg.

drücklich sucht das Fokolar auch die Begegnung mit anderen geistlichen Aufbrüchen und Bewegungen⁷.

Liebe, ganze Liebe, drängt hin zur Einheit, zur innigsten Einheit und zugleich zur Einheit ohne Grenzen, zur Einheit aller. Dieselbe Liebe aber hat ihr Innerstes, hat ihr Schlüsselgeheimnis. Vergegenwärtigen wir uns: Es geht darum, der unendlichen Liebe Gottes, die in Jesus auf uns zukommt, eine ganze Antwort zu geben, die Antwort der vollkommenen Liebe. Dann aber ist es entscheidend, die Liebe Gottes in Jesus in ihrer ganzen Fülle und in ihrer letzten Tiefe anzuschauen, wahrhaft sich der Liebe zuzuwenden, in welcher Gott als die Liebe sich am radikalsten offenbart. Diesen tiefsten und innersten Punkt der sich verschenkenden Liebe Gottes aber entdeckten Chiara Lubich und ihre ersten Gefährtinnen im gekreuzigten Christus, der bis zur Erfahrung der Gottverlassenheit sich entäußert und uns ähnlich wird. Wenn Jesus den 22. Psalm betet, dann hat er darin das Letzte menschlicher Erfahrung der Trennung von Gott auf sich genommen. Dann ist er an den Punkt der größten Entfernung zum Vater getreten, um aus dieser Entfernung der schlechterdings Liebende zu sein, der in seiner Antwort an den Vater, in seinem Ja zum Vater all unser Nein auffängt und birgt und integriert. Dann kann es nichts mehr geben, was nicht aufgenommen und ausgelitten ist im liebenden Ja des Gekreuzigten zum Vater. Der Liebe antworten heißt dann, dieser Liebe antworten; Jesus in allem suchen heißt dann, in jeder Dunkelheit und Verlassenheit den gekreuzigten und verlassenen Herrn aufsuchen, entdecken, daß alles Unge löste und Ungetröstete, alle Schuld und alles Absurde von ihm an sich gezogen, zu seiner Gestalt, zu seinem Namen, zu seinem Kleid geworden ist. Zuwendung zu dem am Kreuz verlassenen und sterbenden Herrn ist *der* Weg der Liebe, die unteilbar zugleich ganz Gott und ganz den Menschen zugewandt ist; es ist der Weg, wie diese Liebe Einheit stiftet, ist der Weg, um in die österliche Wirklichkeit des Lebens mit dem lebendigen Herrn in der Mitte der in seinem Namen Versammelten vorzustoßen.

Fassen wir die durchmessenen Stationen noch einmal zusammen, decken wir die innere Einheit des von ihnen markierten Weges auf. Am Anfang steht der Gott, der Liebe ist und uns unendlich liebt – und die Antwort der Entscheidung für ihn, der Liebe zu ihm: Berufung zur Vollkommenheit in der Liebe. Dies wird zum Weg in der konkreten und beständigen Bemühung, Augenblick um Augenblick, den Willen Gottes zu tun. Dieser Wille Gottes aber enthüllt seine Mitte im Neuen Gebot: Lieben, wie Jesus uns geliebt hat. Die Liebe lieben, mit der er uns geliebt hat, ihn selber lieben: Seine größte Liebe begegnet uns in der radikalen Selbstentäußerung, in welcher er alles, auch und gerade das Fernste an sich, an Gott zieht, in der Verlassenheit am Kreuz. Der Weg zum Verlassenen wird Weg mit ihm in die österliche Herrlichkeit. Der lebendige Herr ist der im Sakrament, im Wort, in der Kirche, in uns selbst, in jedem Bruder uns Nahe und Begegnende. Das Leben mit ihm wird zur Einladung, ihn beständig in unserer Mitte zu haben. Mit ihm leben und miteinander leben sind nicht zwei Wirklichkeiten, sondern es ist eine und dieselbe Wirklichkeit. So mit ihm leben, daß wir miteinander leben, so miteinander leben, daß wir mit ihm leben – das heißt eins sein miteinander, wie er im Vater ist und der Vater in ihm.

4. Diese Einheit schließt sich nicht in sich selbst, sondern hat von innen her die Dynamik, alle einzubeziehen.

⁷ Kontakte zu Taizé, zur Charismatischen Bewegung, zur Edition „Città Nuova“ (Herausgabe des Gesamtwerkes von Charles de Foucauld) zur Gen-Bewegung, die die Jugend aller Kontinente anzieht. Bewegungen wie „Neue Pfarrei“, „Neue Familie“, „Neue Gesellschaft“ tragen das Ideal der Einheit aus Liebe in die verschiedenen Lebensbereiche.

Diesem „omnes unum“ entspricht es zutiefst, daß die Fokolarbewegung nichts „Besonderes“, Außergewöhnliches in der Kirche sein möchte, sondern einfach Kirche. Besondere Andachten, Abzeichen, Frömmigkeiten liegen ihr fern. Sie möchte geradezu der Prozeß sein, sich in Kirche zu verlieren, Kirche anschaubar und konkret werden zu lassen als Raum jener Einheit, die Jesus gewollt hat, als Präsenz der Liebe, mit der uns Gott geliebt hat. Die bereits anvisierten Dimensionen der *communio* in der Kirche, aber auch der Ausstrahlung über die Grenzen der Kirche hinaus entsprechen dem. Und doch kann das aufs Allgemeine und Gemeinsame hin Angelegte nur wirksam werden, wenn es sich konkret verfaßt. So hat auch die Fokolarbewegung, sozusagen unvermeidlich, einen institutionell sich verdichtenden Kern. Chiara Lubich und ihre ersten Gefährtinnen wollten nichts „gründen“, es entstand einfach Gemeinschaft, und sie fand mit der Kirche ihren Ort in der Kirche. Die Bewegung wurde nicht Orden und auch nicht Säkularinstitut. Es wuchs ein Werk mit vielerlei Berufungen und Weisen, aus demselben Geist zu leben und zu wirken. In der Mitte steht das Fokolar. Gemeinschaften von Frauen, Gemeinschaften von Männern, die es als ihre Berufung entdecken, ihr ganzes Leben nur dem einen zu weihen und nur das eine Ausdruck werden zu lassen: daß alle eins seien. Sie weihen sich Gott in einem Leben der evangelischen Räte. Sie leben mitten in der Welt, gehen verschiedenen Berufen nach, wohnen zusammen und sind bereit, jederzeit an jeden Ort der Erde zu gehen, wo sie gebraucht werden, um dieses Leben der Einheit weiterzutragen. Auch Verheiratete schließen sich diesem Leben an; es gibt verheiratete Fokolare, die naturgemäß sich nicht zum ehelosen Leben der Jungfräulichkeit, sondern zur vollkommenen ehelichen Keuschheit verpflichten.

Eine eigene Berufung ist jene der „Freiwilligen“, für die nicht das gemeinsame Leben, sondern das Bleiben im jeweiligen Lebensmilieu kennzeichnend ist, um dort aus dem Geist des Fokolar dem Wachstum des „omnes unum“ zu dienen. Diözesanpriester, die ohne Vorbehalt im Dienst ihrer Bistümer bleiben, gehören in großer Zahl der Bewegung der Fokolare an. Sie versuchen, die Gemeinschaft des Presbyteriums um den Bischof entschieden zu leben und so den Geist und den Dienst der Einheit zu fördern. Von den verschiedenen Bewegungen, die aus dem Geist des Fokolar in die Breite hinein wirken, war bereits die Rede. Auch für Bischöfe ist aus der Fokolarbewegung heraus ein besonderer Impuls erwachsen, die Kollegialität als (wie Papst Johannes Paul II. es ausdrückt) „affektive und effektive“ *communio* mit dem Papst und miteinander zu leben. Das Netz der Fokolarbewegung spannt sich vielfältig über die ganze Welt, es gibt keinen Erdteil und kaum ein Land dieser Erde, in denen nicht einzelne und Gruppen begonnen hätten, auf diesem Weg dem Ruf des Evangeliums zu folgen. Die Übersicht über die verschiedenen Ausprägungen der Berufung ist freilich unvollständig und allzu knapp. Doch es konnte in unserem Zusammenhang nicht um ein vollständiges Organogramm der Fokolarbewegung gehen, sondern es sollte gezeigt werden, wie der Weg, den hier das Evangelium sich bahnt, verschiedene Weisen und Dimensionen der Weggenossenschaft entstehen läßt.

Vom Leben der Fokolarbewegung sprechen, heißt allerdings notwendig auch von den für sie typischen „Städten auf Zeit“ zu sprechen, in denen Menschen jeden Standes und aller Berufung für Tage oder Wochen zusammenkommen, um dieses neue Leben einzuüben, um ein Stück Neue Stadt zu sein. Nicht nur in Loppiano nahe bei Florenz, sondern auch in Kamerun, Argentinien und Brasilien

sind daraus Zentren beständigen Zusammenlebens, sozusagen kleine „Modellstädte“ neuer Gesellschaft aus dem Geist des Evangeliums erwachsen. Diese „Städte“ wie die Sommertreffen haben den gemeinsamen Namen „Mariapoli“, Stadt Mariens.

Der offizielle, kirchlich bestätigte Titel der Fokolarbewegung heißt Opus Mariae, Werk Mariens. Von Maria, von ihrer spezifischen Stellung und Bedeutung in der Fokolarbewegung sei abschließend ein Wort gesagt. Sie trat in der Spiritualität der Bewegung erst allmählich ausdrücklich hervor. Nicht eine spezifische marianische Devotion, sondern die Erkenntnis wurde führend: Maria ist das Geschöpf, das die vollkommene Liebe rein und ganz vorlebt, sie ist jene empfangende und antwortende Liebe, in der das Wort Fleisch wird, sie ist das Schweigen, in dem das Wort Gottes hörbar, der Hintergrund, auf dem Jesus Christus für die Welt sichtbar wird. Sie ist es, die unter dem Kreuz den Tod und die Verlassenheit Jesu mit-leidet, die mitgeht ins Haus des Jüngers, mitbetet mit den Aposteln um den Hl. Geist. Wir sind ihr als Kinder anvertraut von ihrem Sohn, sie ist unsere gemeinsame Mutter, Mutter jener Einheit, die uns in Jesus verbindet. Maria sein in der Haltung bedingungsloser Liebe, gemeinsam das Geheimnis Mariens leben und aus der Einheit in dieser Liebe Jesus in unserer Mitte der Welt schenken, in ihr und mit ihr Werkzeug für die Einheit sein, die der Geist wirkt: dies läßt den Weg Mariens den geistlichen Weg der Fokolarbewegung sein, dies zeigt an, daß es mehr als ein Titel ist, wenn sie den Namen trägt „Werk Mariens“.

*

Das Evangelium bahnt sich einen Weg. Mit diesem Satz versuchten wir, die ekklesiale Funktion, den lebendigen Stellenwert geistlicher Aufbrüche und Bewegungen heute zu kennzeichnen. Schon die Evangelien schenken uns den Weg Jesu aus der Perspektive gelebter Nachfolge. Gelebte Nachfolge ist Weg des Herrn, eigener Weg, gemeinsamer Weg. In der Weggemeinschaft der Nachfolge wurzeln Theologie, Spiritualität und geistliche Gemeinschaft. Im Ansatz und in der Struktur geht so die Geschichte des Glaubens durch alle Jahrhunderte hin. In den geistlichen Bewegungen unserer Stunde gewinnt offenbar dieser ursprüngliche Zusammenhang von Botschaft und Nachfolge, von Theologie, Spiritualität und Gemeinschaft neue Vitalität. Der geistliche Weg der Fokolarbewegung ist dafür ein beredtes, für den Weg der Kirche bedeutsames Zeugnis.



**Werkstätte für Echt-Antik- und Betonglasfenster
und Mosaiken im Kloster Schlierbach, OÖ.**

A-4553 Schlierbach, OÖ., Telefon 0 75 82 / 27 50

glasmalerei